

# Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 5.

Freitag, den 28. November 1856.

Nummer 1.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 6 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnement auf das Blatt zahlen für Expeditionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

## Jagden im Indien.

Von F. C. Steinhilber.  
(Fortsetzung.)  
Unter so mannigfaltigen Jagdverhältnissen, wo zuweilen der Capitain uns zur Hirschjagd in die Gebirge Schottlands, oder zur Elendjagd in die Urwälder und Sumpfe Amerikas führte, vergingen auch die Scherzen unserer Elephantenjäger, und da unsere Tafel mit dem Lieblingsgerichte des Doctor täglich reich besetzt war, und unser Koch eine angenehme Abwechslung der Speisen zu bereiten wußte, so war es bei einer klafte Madeira ein Jägerleben comme il faut. Aber diese der Unterhaltung gewidmeten Tage wurden uns, die wir an Thätigkeit gewöhnt waren, zum Lächerlich, und der Capitain beschloß, einen Ausflug nach den Höhen der Berge zu machen und das Lager weiter zu verlegen.  
„Wylord!“ sagte er zu Whitehill, „Du bist wieder im Stande reiten zu können, willst Du nicht eine Partie nach diesen Bergen mitmachen, sonst werden ja unsere Pannons (Jagdflieger) vollends steif.“  
„Dieser Gedanke ist zugleich mein Wunsch,“ erwiderte der Lord, „denn ich kann hier nicht froh werden.“  
Die Pferde waren gewartet, die Gewehre auf die Schulter geworfen und Jansen, der keine Lust zum Ausritt hatte, ein freundlicher Morgenruf vom Pferde gebracht.  
Während des Reitens stimmte der frohsinnige Karl ein Jaglied an, das zwar für dieses Land und seine Jagden nicht paßte, dennoch mit Wärme im Thale erschallte.  
„God save you!“ rief der Lord, der kurz vorher über Schmerzen geklagt hatte, wenn er seinen Schenkel an den Sattel schleifen wollte; „Ihr seid ein besserer Arzt, als unser Aesculap mit seinem Geuldrifischen Wasser. Hurra! auf glückliche Jagd in diesen Höhen!“ — und unser Freund galoppirte zu unserer Freude mit seinem Jagd-Klepper voran.  
Nachdem wir einige Stunden geritten waren, ohne ein Wild nach unserm Wunsch zu sehen, hielten wir in einem Thale an, welches die Höhen dieser Gegend von den Unterbergen scheidet.  
Wir hörten das Rellen eines Hundes, den ersten wohlwollendst laut von einem Hund, das so nahe mit dem Menschen befreundet ist, und uns hoffen ließ, Jäger zu treffen; aber unsere Erwartung wurde getäuscht, denn es kam ein Hirte mit seiner Ziegenherde, der tiefgebückt seine Oberlippe vor einer so staltlichen Jagdgewehr schützte. Er redete ein Patois von der tamulischen Sprache, die doch unsere Schilary verstanden, und wir erfuhr von ihm, daß es hier vieles Wild gebe, und daß seine Herde nach dem Pali (Tiefe) hinaus gehe.  
Es war ein alter kräftiger Naturmensch, dessen wildes Aussehen selbst dem Tiger Respekt einflößen konnte, — ein wahrer Seebär in Menschengehalt.  
„Wie lange bleibst Du in dieser Gegend?“ ließ der Capitain ihn fragen.  
„Wissig Regenzeit.“  
„Wo ist die Quelle, aus der Du trinkst?“  
„Dort unterhalb jener Felsenrippe, wo Du auch meine Schlangen eingesperret haben kannst. — Ich bin arm,“ fuhr er fort, „laufe mit eine gezähmte Kuh.“  
Während er diesen Antrag an Mansfield stellte, kroch eine große Nalla Pamba aus seinem Ueberwurfs, die sich sobald um den nackten Hals des Hirten schlängelte.  
Wir erschraden über dieses unerwartete Schauspiel, da wir diese Schlange nach ihrer Barkenpracht, als eine der gefährlichsten Weilsen- oder Hutschlangen erkannten.  
„Dehria!“ rief Karl, „das ist die Art, wie Du sie gern siehst, — hast Du nicht ein Lügchen, diese in den Busen zu stecken?“  
„Warum nicht, wenn mir dieser Mann seine Zauberkunst lehrt, aber dann bleibe ich kein Schilary, sondern gehe mit Sobib nach seinem Vaterlande, und werde ein reicher Gentleman.“  
„Was kostet diese Nalla?“ fragte Munduba.  
„Fünf Rupien.“  
„Ich gebe ihm zehn Stück, wenn er mir seine Kunst mit in den Kauf gibt,“ sagte Karl.  
„Bist Du geschick, lieber Junge,“ rief der Capitain, „Du wirst doch kein Schlangengänger werden wollen?“  
„Mein, guter Onkel, aber ich möchte die Kunst lernen, die uns Alle in Erfahrenen seht.“  
„Mansfield,“ rief der im Hintergrunde mit seinem Pferde haltende Lord, „laß um Himmels willen diese Schlange nicht ins La-

ger bringen, sonst nehme ich heute noch von Dir Abschied.“ Dabei drehte er sein Pferd zum Fortmarfch.  
Der Hirt machte noch allerlei bewunderungswürdige Kunststücke mit dem Thiere, so daß dem Capitain selbst die Lust anwandte, die Zähmung der Schlangen von diesem Manne zu erfahren.  
„Wenn ich fünf Rupien erhalte, und ihr mir folgen wollt, sollt ihr lernen, wie man diese Thiere zähmt,“ sagte der Schlangengänger, und selbst Whitehill ließ sich bewegen, mit zur Quelle zu reiten.  
Wir saßen in einer Felsenpalte vier eingesperrete Nalla, welche als frisch Gefangene seinen Unterdrück genießen sollten.  
„Dies sind meine Jüglinge,“ sagte er, „in wenigen Tagen kann ich Jedem ihre Zähmung verbiirgen. — Stück für Stück fünf Rupien.“  
Das erste Geschäft dieses für uns merkwürdigen Mannes war Feuer anzumachen, während wir von den Felsen herab den freisörnigen Bewegungen und Verschlingungen der eingeleferteten Thiere mit orientlichem Graufen betrachteten; ja selbst unsere Schilary machten große Augen.  
Das Feuer loderte; — der Zauberer (denn als solcher erschien er uns bis jetzt) legte mehrere drei Schuh lange verriibig abgetahnte Holzstäbe mit ihren Enden in dasselbe, drehte sie langsam in der Gluth, und es glück diese Scene ganz der im Freischieß, wenn Kaspar die Freisugeln gießt.  
„Das ist ein wahrer Beklammter!“ (Narr) sagte der Lord, „der uns ein x für ein v vormachen will,“ und auch uns war diese Operation ein Räthsel.  
Nachdem die Spigen der Stäbe zu Kohle gebrannt waren, nahm der Hirt einen derselben, schwang ihn einige Mal im Kreise herum (um ihn wahrscheinlich im Glühen zu halten), und öfnete einen Theil des Gitters, um die Schlangen heraus zu lassen.  
Die häßliche derselben verließ zuerst dieses traurige Gefängniß. Er wachte mittelst seines langen Stabes die andern von der Nachfolge ab, und sperrete mit großer Schnelligkeit den Ausgang.  
Die herausgelassene Nalla wollte entfliehen, aber er drehte sie mit dem Stabe so geschickt herum, daß sie auf dem Rücken zu liegen kam und in ihrer Flucht gebindert wurde.  
Das Thier erhob sich nach diesem Experiment mit dem Kopfe und schien böse zu werden; aber der Schlangengänger nahm schnell den glühenden Stab zur Hand, und reigte sie durch allerlei Bewegungen noch mehr.  
Die wenigen Minuten war der Hintertheil am Kopfe der Schlange so stark geworden, daß es auslief, als hätte sie eine Kuppe oder einen Hut auf; aber ihre Farben strahlten in dem herrlichen Richte.  
Obgleich wir zu Pferde in einiger Entfernung diesem Schauspiel zusahen, und nichts zu befürchten hatten, so wurde uns dennoch ba ne für diesen beherzten Mann. Aber unsere Furcht verschwand bald, da der Ersahne das gefährliche Thier mit aller Schnelligkeit vermittelst des glühenden Stabes so an der Spitze des Maales verbrannte, daß es sich plötzlich im Ringel drehte, und seine wüthliche Erbitterung verlor.  
Er trat sogleich der zusammen geringelten Schlange näher und rief: chaacha! chaacha! — Auf diesen Ruf erhob die Schlange ihren Kopf, und der Schlangengänger ersuchte Munduba einen zweiten glühenden Stab aus dem Feuer bringen. Die Nalla entriegelte sich von Neuem nach Berührung mit dem langen Stabe. Ihre Anstellung am Halse erfolgte schneller, als zuvor; ihr Kopf stand gerade in die Höhe, ihre Zunge schoß im Mache wie ein Pfeil vor- und rückwärts, und mit jedem Augenblick wurden den Sprung auf diesen armen Menschen in so kurzer Entfernung erwarten.  
„Der Hirt ist verloren,“ rief selbst der in Befahrung so kalblütige Capitain, aber ein zweiter glücklich angebrachter Brand auf den Mund des Thieres machte dieser Besorgniß sogleich ein Ende.  
Die Schlange machte einen Sprung auf die Seite, wollte entfliehen, jedoch der lange Stab hemmte von Neuem ihren Lauf, indem sie ihren Bauch zeigte.  
„Bravo! bravo!“ riefen wir Alle vor Freude.  
Das gränzigste Thier hatte sich abermals geringselt. In diesem Zustande berührte er es von Neuem, und da es sich nicht mehr zu Wehre setzte, so faßte er es hinter dem Kopfe und hob es unter dem Zurufe chaacha! chaacha! empor. Die Schlange blähte sich zwar

nicht mehr auf, drehte aber ihren geöffneten Maehen rechts und links, so er ihr augenblicklich ein Stück Blegewell vorsetzt, in welches sie einbüß und wahrscheinlich Gift aufleerte, worauf, er zu unserm Erstaunen nach Vorn mit ihr spielte.  
Zur Zähmung alter, großer Nallas ist nach Versicherung dieses Schlangengängers ein mehrmaliges gleiches Verfahren notwendig, um sie dahin zu bringen, daß keine mehr beim Anfaßen trotz ihrer scharfen Zähne ans Verfehen denkt, wie wir bereits bei der uns zum Kauf angebotenen gesehen hatten.  
„Dieses Schauspiel war für mich viel werth,“ rief der Lord, „denn meine Furcht vor Schlangen hat sich gelegt, und auch unser Abfchren vor diesen Thieren hatte sich vermindert.“  
„Welches Leben! welches Schicksal! für diesen armen Mann,“ sagte der Capitain, „in diesen Wildnissen ein so gefährvolles Geschäft treiben zu müssen, um für einige Rupien mit jedem Augenblicke sein Leben auf's Spiel zu setzen.“  
„Wylord! wir wollen diesem armen Teufel beweisen, daß wir Alle seinen Muth ehren, mit seiner Lage Mitleid haben.“  
„Du hast Recht,“ erwiderte Whitehill, „und der bescheitete Herrscheifer lehrt mit dankbarem Herzen zu seiner Herde zurück.“  
Ob derselbe seinen Jüglingen auch die Hungercur angezeihen läßt, haben wir vergessen zu fragen; aber wahrscheinlich wird er sich dieses Mittels bedienen, um ihre Kraft zu schwächen, und durch Darreichung ihrer Speise sich mehr mit ihnen befreundet zu machen.  
„Nun, da unsere Furcht vor Schlangen sich gegeben hat,“ sagte der Capitain, „so will ich Deinen Willen es überlassen, wozu das Lager hier kommen soll.“  
„An der Quelle, in deren Nähe die Schlangen eingesperrt sind, ist unstrich ein wahres Gypsium,“ entgegnete der Lord, „denn diese hohen Felsen mit ihren Ueberhängen, die spärliche Natur, das herrliche Thal mit seinem Blumenreichtum verdienen jede Berücksichtigung; aber wünschenswert für jeden von uns würde es sein, wenn diese Thiere dann unser Wohlgefallen nicht mehr durch ihren Anblick störten.“  
„Gut,“ erwiderte Mansfield, „ich werde für Alles sorgen, damit wir unsere Jagden vergnügt in diesem Lager beschließen; aber es würde auch nützlich sein, mit diesem Pan uns zu beraten; denn weißt Du nicht mehr, daß unsere vaterländischen Hirten uns stets Wohlwammesheil gebracht haben?“  
Wir waren gegen die Höhe des Thales geritten, dessen besagende Nachkisten und entzündeten, als Sutura uns auf einen zahlreichen Trupp Wildpret aufmerksam machte, der sich an den Felsenwänden äßte.  
Es waren Tische, die große Hirschantilope (Antelope cervicapra), die wir an den Dschungeln nicht getroffen hatten; staltliche Thiere, die an Größe einem Damboe wenig nachgaben. Ihre schwarzen Hörner glänzten in der Höhe, und erregten eine wahre Sehnsucht darnach, sie in der Nähe zu betrachten.  
„Diese Art ist schlauer, als die kleinere,“ sagte Sifura, „und wenn auch ihre Beweglichkeit im Sprunge der schlanken Corine nicht gleich kommt, so scheinen ihre Käufer doch Fügig zu haben, und Bahador kann sich auf eine glückliche Jagd freuen, denn Taufende dieser Thiere bewohnen diese Gegend.“  
Mit diesen erfreuenden Gedanken ritten wir weiter zur Höhe, wo ober zusammengefügter Felsenmaffen unser Fortkommen hinderten.  
Indem wir über dieses Chaos unsere Bemerkungen machten, hörten ein ein Zwitschern, welches langsam als sich viele Vögel freundlich mit einander unterhielten, und erblickten an der Felsenwand einen Strauch, dessen Zweige sich von daran hängenden Thieren niederbeugten.  
„Es sind Noces,“ rief Munduba, „ein herrliches Essen!“ und der Mensch gebekete sich, als habe er einen großen Hund gefressen.  
„Nur ruhig,“ sagte der Capitain, „wir wollen diese Thiere näher betrachten.“  
Wir stiegen von den Felsen, und erkletterten den Felsen bis zu einer geringen Entfernung von dem vollbehangenen Strauche.  
„Es sind Vampyre,“ rief Karl, welcher zuerst den Felsen erklettert hat, „und Munduba hat sich verteuert geirrt, wenn er sie für Vögel angesehen hat.“  
Bei unserer Annäherung hörte ihr Zwitschern plötzlich auf. Einige Thiere schlugen mit ihren großen, 1½ Schuh langen Flügeln, während andere den Strauch verlassen und ihn umschwirrten.

„Schieße, Bahador!“ rief Munduba gleichsam ängstlich, als wenn er das kostbarste Wildpret vor sich hätte.  
Nachdem wir dieses Schauspiel sattfam betrachtet hatten, rief der Capitain das Commando: „Bahad!“ hinlänglich zu befriedigen. Nach umher zu sehen erhob sich eine Wolke von diesen Thieren, die sich der Commandant, sowie der Lord folgte.  
„Schieße!“ rief der Lord, „eine totale Niederlage,“ indem er einen vor ihm nieder gefallenen Vampyr todt zu treten suchte.  
Noch immer lebten Schwereflechte an den Zweigen, und siehen einzeln herab, wo wir das Glück zu Theil wurde, daß einer derselben sich an meinem Kopfe so anklammerte, daß ich große Mühe hatte, ihn ohne Gefährden zu weiden, herabzubringen.  
Alle lachten, und ich stand in der That meines großen Schreckens wegen ziemlich beschämt da; dieses Rencontre war für mich sehr fatal, denn das Thier hatte mich mit seinem stark nach Wisam riechenden Harn demwärtig parfümirt, daß ich mich in die Nothwendigkeit versetzt sah, meine Kleider waschen zu lassen.  
Diese keineswegs gefährlichen Fledermäuse sind so groß wie die Ratten, haben einen fuchsähnlichen Kopf, stark vorliegende Augen, kurze Ohren und einen abgestumpften Schwanz. Ihre großen breiten Flughäute sind gegen die Hinterbeine tief ausgeschnitten, und geben beim Fluge gleich denen der Nachtulen ein sanftes Säuseln von sich.  
Ihre Schneidezähne sind nicht wie bei anderen Arten scharf und spitz, sondern menschenähnlich breit geformt. Ihre Zunge ist taub und hat Werdalen.  
Die vordere Fußgähe hat drei Gelenke, die mit scharfen Nägeln versehen sind.  
Sie nähren sich von Vegetabilien, sollen scharfamerweise zur Nachtzeit die Thierwelt in den Dörfern abhalten, und unsere Schilary verschrecken, daß sie nicht zu den Blutsaugern gehören, und selbst für den Gourmand eine Delicatsse sein würden.  
„Eine interessante Abwechslung unserer Jagd,“ sagte der Capitain, „vom Elephanten bis zur Heteromys ist zwar eine hohe Stufe, aber sie ist es denn doch werth, in unsern Jagdparaden bemerkt zu werden.“  
„Auch mich hat diese seltene Jagdpartie amüßigt,“ fiel freudig der Lord ein, „und ich bitte Willamson bei einer Zeichnung, sein getöndtes Haupt nicht zu vergessen, denn ich war schon in Sorge um ihre blauen Augen.“  
„Wylord, ich bin dankbar für diese Furcht, und werde diese Scene eben so treu darstellen, als Ihre jährliche Umarmung der jungen Elephantin, welche Ihnen einen heiligen Respekt gegen die ganze Gattung einflößt hat.“  
**Ein abkühlendes Abenteuer.**  
(Eine Neu-Braunfelfer Geschichte.)  
Herr Stevens ist ein glühender Bewunderer des sogenannten schönen Geschlechts und der eitelste Gestalt, die diese Metropolis aufzuweisen hat. So ist Herr Stevens zum Beispiel überzeugt, daß sein Weib ihm ins Gesicht sehen kann, ohne in der Gegend des Herzens jenes Klopfen zu verspüren, das die Liebe anzukündigen pflegt. — Hr. Stevens stand am verflochtenen Dienstagsmorgen vor dem St. Nicholashotel und, während er gedehnt den Dampf einer duftigen Havana-Cigarre vor sich hinblies, musterte er fest die vorübergehenden Schönen und Nichtschönen. Da nähert sich eine schwarzgekleidete Dame mit pilanten Gesichtszügen. Die Dame sieht Stevens an und dieser erwidert actürlich das Compliment, ja er geht sogar so weit, daß er der Unbekannten wie grüßend zunickt. Die Dame sieht ihn wiederholt an und geht vorüber. Unser Stevens ist, da sie ihn zweimal angesehen, seiner Sache gewiß, er bringt flugs seine Vatermörder in Ordnung, wirft den Cigarettenschmumpfen weg und folgt der Dame. Bei Greenstreet halt er sie ein. Stevens redet sie an, er spricht vom Wetter, er erlaubt sich die frivole Bemerkung, daß das Wetter prächtig sei und die Dame, statt in Folge dieser Behauptung in Verwirrung zu geraten, gesteht liebelnd zu, daß sie in diesem Punkt verfallen Lust hat. Diese übereinstimmend ermuntert Stevens. Er spricht von den Sternen, von seiner Reise nach Italien, von den Nigger-Minireis, von Petrarca, von Dr. Hunters Heilmethode, von Mondschein und endlich

von Liebe. Die Dame gibt durch ein hin- und hergehendes graziöses Nicken ihre Zustimmung zu Allem, was Stevens sagt, zu erkennen, und dieser fragt endlich, wo sie wohne. Die Dame sträubt sich, ihm Aufschluß zu geben, und verspricht, ihn Alles wissen zu lassen, wenn sie ihm das nächstemal begegnen würde.  
„Und wann wird das geschehen, Heuerliche?“ hauchte Stevens.  
„Heute Nacht! Ich werde um 10 Uhr am St. Nicholashotel vorüber gehen und Sie können mir dann folgen, wenn Sie noch im Leben sind.“  
Stevens wünschte, wo ich wohne.“  
„Ich habe ein hübsches kleines Haus, das ich selbst nach einem überflüssig Abschleifen und ein halbes Jahr vor dem St. Nicholashotel neu renovirt habe. Jedes Minute des Wartens schleicht im träge wie eine Stunde dahin. Endlich kam die erste Stunde und mit ihr die erwartete Schöne. Stevens folgt ihr und hat sie bald eingeholt. Die Schöne nimmt seinen Arm an.  
„Gehen wir weit?“ fragt Stevens.  
„Je nun, für Lebende ist es nicht weit.“  
Stevens verstummt. Endlich bogen sie in eine Nebenstraße ein und bald darauf stanten sie vor einem dreistöckigen Backsteingebäude.  
„Wohnen Sie hier,“ fragt Stevens.  
„Ja, aber sprechen sie keine Spibe. Meine Schwester wohnt oben und sie könnte Alles hören.“  
„Ich finde es sehr unvernünftig von ihr, daß sie eine Schwester hat,“ murmelte Stevens.  
„Wie kann ein vernünftiges Weib in derartigen Augenblicken eine Schwester haben?“  
„Jetzt steigen sie die Thürtreppe hinauf und treten in das Innere des Hauses.“  
„Ziehen Sie Ihre Stiefel aus, damit sie kein Geräusch verursachen,“ befahl die Dame.  
Stevens leerte auch diesen Kelch und fragte dann: „Wohin bringen Sie mich?“  
„In dem Hof,“ lautete die Antwort, „wo Sie mich erwarten mögen. Ich werde mich inzwischen umsehen, ob wir auch sicher sind.“  
Stevens setzte und trat in den Hof. Die Thüre fiel hinter ihm zu und er hörte, wie sie verschlossen ward. Er hörte die Schöne die Treppe hinaufgehen. Oben blieb Alles ruhig.  
Es war etwa halb nach zehn Uhr. Er harrete ungeduldig — doch die Schöne kehrte nicht zurück. Es ward 11 Uhr und unsern Helden überfiel eine dumpfe Ahnung, daß man ihm einen Streich gespielt habe. Er wird während und rüttelt ziemlich unsanft an der Thüre. Dieses Rütteln weckt einen in dem Nachbarhose befindlichen Hund und dieser beginnt zu bellen. Dieses Bellen weckt den Mann der Schwester seiner Begleiterin. Dieser sieht aus dem Fenster und wie er den baarfüßigen Hofe herantappenden Stevens bemerkt, ruft er seiner Frau zu: Ein Einbrecher — gib mir mein Gewehr! Das Gewehr wird herbeigeschleppt, Stevens zitternd und in Schweiß gebadet, will er reden, aber in demselben Augenblick knallt es auch schon, und Stevens hat eine niederträchtig große Anzahl Schrote in seinem Hinterschdel.  
Stevens ruft „Mord!“ während der Herr des Hauses heruntersteigt, um den geschloffenen Einbrecher festzunehmen. In der einen Hand hält er ein Licht, in der andern ein Peil. Er öffnet vorsichtig die Thüre. Stevens steht mit schlatternden Knien vor ihm und versucht zu reden und ihn aufzuklären, allein der Mann weigert sich, ihn zu hören, ruft Polizisten herbei. Stevens wird gepackt und nach dem Stationshause transportirt, um dort die Nacht über eingesperret zu werden, nachdem vorher seine zum Glück nicht tiefe Wunde verbunden worden war.  
Am nächsten Morgen beim Frühstück gesteht die schwarzgekleidete, interessante Dame ihrem Schwager Alles, und dieser eilt auf das Stationshaus, um dem Unglücklichen zu befehlen.  
Stevens wankt erschöpft und völlig niedergebregt aus dem Gefängniß seiner Wohnung zu. Am nächsten Tage reise er nach dem Westen ab, entschlossen, nimmer eine Stadt mit seiner Anwesenheit zu beehren, in welcher man ihm so schändlich mißgefallen hat.  
**Concurrenz der Sklavenarbeit mit der freien Arbeit.**  
Hr. Giffen vom Telegraph, Hr. Domschle von Atlas und der ganze Schweiß der republikanischen Nachbeter meinen Wunder welchen schlagenden Beweis für ihr Hingehinst von der Vereinträchtigung des freien Arbeiters durch die Sklavenarbeit sie in folgender Anzeige des Charlesten Mercury gefunden hätten:

„Ein Wagner und Zimmermann erster Klasse wird unter der Hand verlaufft werden bei Schingler Bröthers, Nr. 7 Broadstr. Charlesten, Antbom, 22 Jahr alt. Er ist ein vorzüglicher Wagner und Zimmermann.“  
Die Herren Abolitionisten ziehen nun freisweg aus dieser Zeitungsanzeige den Schluß: „Wer wird einem Wagner oder Carpenter \$2 und mehr pro Tag geben, so bald man sich einen laufen kann?“  
In ihren lustigen Schlüssen und in ihren wüthigen Behauptungen sehen diese republikanischen Partigänger ganz und gar über alle Billigkeit und allen Thatsbestand hinweg.  
Der Mann ist es einmal gewiß, daß es sehr wenige Wagner im Süden gibt, die als gute Handwerker arbeiten können. Ein solcher Sklave würde hier ungefähr \$2000 Anbieten. Nach dem ganz gewöhnlichen Preise eines Jahr berechnet, würde man den Sklave jährlich \$200 Arbeiters an Zinsentwertung und Kleidung \$100 müssen, für Neben an den Staat und County für denselben dieser Arbeiter in 20 Jahren \$200 mehr halb so viel werth ist, wie vom Anfang, so müssen wir auf 20 Jahre wenigstens \$1000 Verlust am ursprünglichen Capital rechnen, was für jedes Jahr \$50 beträgt. Ein solcher Arbeiter kostet demnach das Jahr \$362. Wenn man dann rechnet, daß derselbe ungefähr nur 200 Tage für sein Handwerk verwendet werden kann, dann wird man einsehen, daß ein solcher Arbeiter für den Tag nahe an \$2 zu stehen kommt und daß derselbe noch weit mehr als \$2 pro Tag kostet, wenn er einen großen Theil des Jahres gar nicht für sein Handwerk, sondern zu geringeren Arbeiten verwendet wird, wie das sehr oft der Fall ist.  
Daß die Sklavenarbeit den Handwerkern im Süden sehr wenig Abbruch thun muß, geht schon daraus hervor, daß im Süden der Lohn für Handwerker meistens höher ist, als im Norden und daß eben wegen des guten Verdienstes, das der einzelne Arbeiter hat, es für einen Meister fast unmöglich ist, Gesellen zu bekommen. Wegen des hohen Arbeitslohnes kommen dann auch jährlich viele Handwerker vom Norden der V. St. nach dem Süden und nicht umgekehrt.  
Von allen in den Ver. Staaten befindlichen Sklaven werden nach dem letzten Census 2,500,000 direct für den Ackerbau verwendet und für Haus- und andere Dienste werden ungefähr 600,000 verwendet. Daß aber selbst hinsichtlich der Dienste im Hause die Sklaverei den weißen Diensthöten keinen Eintrag thut, geht daraus hervor, daß man in letzter Zeit in fast allen öffentlichen Geschäften, namentlich in Wirtshäusern, im Süden, weiße Bedienung hat, weil man sie der schwarzen vorzieht.  
Die einzige Art von Arbeit, worin der weiße Mann mit dem Neger nicht concurrirt, ist die ungeschulte Feldarbeit während der heißen Zeit und in den ungeschunden Bottom-Ländereien, die keinem Luftzug ausgefegt sind und in denen sich lebende Wasser befinden. In derartigen Arbeiten wird auch kein Weiber mit einem Schwarzem concurrirt wollen, und hat es als Farmer, der Mais, Weizen und Baumwolle baut, auch gar nicht nöthig, er kann sich seine Arbeit aussuchen, wie es ihm beliebt. Denn hier im Süden kann er z. B. seinen Weizen vom December bis Februar pflanzen und ihn schon vor der größten Hitze, im Mai ernten. Viel Zeit gewinnt der heilige Farmer dadurch, daß er den ganzen Winter hindurch sein Feld bearbeiten kann, da die Erde hier nicht mit Schnee bedeckt wird und da es selten einmal der Fall ist, daß die obere Erdschicht auch nur einen Zoll tief gefriert.  
Wegen des guten Lohnes der Handwerker und Tagelöhner im Süden, wegen des vortheilhaften Klimas, bei dem man für Menschen und Thiere keine kostbaren Vorrichtungen für den Winter zu machen hat und in Texas endlich, wegen des wohltheilen Landes, kommt es dann auch, daß nirgendwo der mittellose Mann sich schneller eine Heimstätte und ein Vermögen erwerben kann, als hier in Texas, trotz dem Popanz von Concurrenz der Sklavenarbeit. Die amerikanischen Farmer des Nordens wissen gar wohl, daß sie von der Negerarbeit nichts zu fürchten haben, denn zu Tausenden kommen kleine und große Farmer des Nordens, um sich in Texas anzusiedeln. Von Texas ziehen keine Farmer nach dem Norden der Ver. Staaten, denn dort ist ihnen die Concurrenz der freien Arbeiter zu groß!

10. Mä die hab au gen run erst einj S land nen drud in bi öffer besha Apol und wold des Mä noter aber M Pred gen l Ver steil zu vi ten G Pred h sung gen s der l Corp det, u B ist sei Nach amtlie aberm Wadi Bern zahlu nach d hat, u rung i feil W Fremd Auch e vertheil nannte sich, da Anzen spurlos längere Haupt nachtr bestell gen, in tag selb hat, durch d Herrin finden i mehre angehö neuerd ein zur menter die well und der Mitt fondern fere zur der Re nicht Li son zu erleme nicht w Milläri Hlenst Kömmin könnte selbst ei Die wollen werke b Bront a 2500, 0 Das selbe S sehr beu der l verlang treten b Die fertigung Courer den Kr verbarri leicht b menschl wist, a waffen, gen lan rehen 2 einzige Maschi chausch Der La die Toi Norweg

**Russland.** Aus Odesa wird berichtet: Der Kaiserliche Ulas über die Colonisation der griechischen Freiwilligen, die im letzten Krieg unter russischen Fahnen gekämpft hatten, ist veröffentlicht worden. Die Hauptbestimmungen sind: Die Besipungen der ausgewanderten Talaren, sowie andere dem Kaiser verfügbare Grundstücke, sollen unter die Freiwilligen verteilt, jedem Familienwesen 200 Rubel zur ersten Einrichtung ausgezahlt und seine Kinder auf Staatskosten erzogen. Diejenigen Freiwilligen, welche wieder aus Russland ausgewandert sind, sollen bei ihrer etwaigen Rückkehr in dasselbe aller Bestimmungen dieses Ulasses theilhaftig sein.

**Europa'sche Nachrichten.**  
**Spanien.** In Madrid scheint die rechte Reaction noch rascher eintreten zu wollen, als die Absolutisten in ihren kühnen Träumen zu hoffen wagen. Eine neue Ministerkrisis soll im Werke und der Sturz Narvaiz's nahe bevorstehend sein. Der Marquis von Villuma, Haupt der absolutistischen Partei, wird als der nächste Ministerpräsident genannt; einweilen soll er die Ehre noch abgelehnt haben. Inzwischen ist O'Donnell zum Befehlshaber der Garde des Königs ernannt worden, um Narvaiz in Schach zu halten. — Der russische Gesandte, Graf Bredenkoff, ist von der Königin mit großer Verehrung empfangen worden. — Die Herzogin von Montpensier (Schwester der Königin hat eine Tochter geboren. (N. J. A. Z.)

**Frankreich.** Paris, 3. Oct. Gestern, bei der Ankunft des Kaisers, haben wieder zahlreiche Verfassungen stattgefunden. Man spricht von vierzig Personen, die festgenommen worden seien. Es geht die Sage, die Polizei habe eine Verschwörung entdeckt, deren Mitglieder, über zweihundert an der Zahl, sich über den Wagen des Kaisers werfen sollten, um ihn zu ermorden. Es wird auch behauptet, daß sogar ein Bögling der polytechnischen Schule unter den Verhafteten sich befände.

Die finanzielle Krisis löst die Regierung ebenfalls bedeutende Besorgnisse ein. Sie weiß nicht, was sie beginnen soll. Ein Theil der Minister bringt darauf, daß man den Banknoten Zwangscours gebe. Der Finanzminister Magnie ist gegen eine derartige Maßregel und droht mit seiner Entlassung. Derselbe hat auch verlangt, daß die Polizei Befehl erhalten hat, Jedem zu verbotnen, der von dieser Maßregel spricht. Die betreffenden Gerichte haben auch viel zur Vermeidung der Geldverlegenheiten des Plages beigetragen; denn die Bank ist seit vier Tagen von Leuten belagert, welche die Banknoten gegen bares Geld austauschen wollten. Die Maßregel betreffs des Zwangscours der Banknoten würde jedenfalls die Krisis beschleunigen und ist beinahe unmöglich, weil man bares Geld haben muß, um im Auslande Getreide und andere Lebensmittel kaufen zu können.

Die Regierung überwaht jetzt mit der äußersten Strenge die Einführung fremder Bücher oder Journale nach Frankreich. Ein so eben erlassenes Circular schreibt den Polizeirecenten vor, jede Druckschrift, sei sie in einem Umschlag oder in einem Briefe enthalten, zurückzubehalten, sobald sie ihnen verdächtig erscheint. Derartige Druckschriften sollen sofort den Präfecten oder deren Deputirten zugestellt werden, damit die Wegnahme festgestellt vor sich gebe. Auch auf Briefschäften, die außerhalb des Postbüreau befördert werden, soll man ein wachsames Auge haben. Man bringt diese geschärfte Polizeiaufsicht mit den Symptomen einer bedenklichen Wispaltung in Verbindung, die ziemlich ausgebreitet an den Tag treten. (N. J. A. Z.)

**Belgien.** Brüssel, 4. Oct. Es befinden sich seit längerer Zeit eine Masse falscher Willette der französischen Bank im Umlauf, welche auf photographischem Wege täuschend ähnlich hervorgebracht worden. Die Summe der auf diese Weise von Hand zu Hand gehenden unredlichen Werthpapiere wird als so fabelhaft angegeben, daß ich dieselbe kaum auszusprechen wage. Man berichtet, daß diese Willette unter allem möglichen Verhalte, folgende damit zusammenhängende Thatfache ist jedoch authentisch: Bei einer Acquisition der französischen Polizei angestellten Nachforschung im Hause eines in London sich aufhaltenden Franzosen hat man in einem Pakete, welches 87 Banke von je 1000 Franken enthielt, deren 85 falsch enthielt. Man hat die letzteren von den echten nur nach chemischer Untersuchung zu trennen gewußt. Der Besitzer dieser nachgemachten Scheine weigert sich entschieden, irgend eine Aufklärung über die Quelle zu geben, aus welcher dieselben herkommen. Er erklärt, sie als interessante Bildchen bewahrt und keineswegs die Absicht gehabt zu haben, sich derselben, für seine Ausgaben zu bedienen.

**Deutschland.** Berlin, Ein Brief von Berlin in der Gazette des Tribunaux sagt: Mehrere unserer elegantesten Restaurationen sind nicht nur auf das kostbarste eingerichtet, sondern enthalten auch eine Menge kleine Privatgemächer, die von jungen Männern dazu benutzt werden, um mit Frauenzimmer von leichtem Character darin zu jouiren. Vor einigen Tagen machte während des Morgens die Polizeikommission einen Besuchs in diesen Restaurationen die Kunde, hob alle Thüren dieser Privatgemächer aus und verbot strenge den Wirthin, die Thüren wieder einzuschließen.

Bei m. a. r. 6. Septe Eine feine ersehene Bekanntmachung unseres Ministeriums des Innern bringt die Nachricht zum Kenntniß der Staatsangehörigen, daß ein gewisser Damian v. Schip mit der jüngsten preussischen Regierung zu Paris einen Vertrag abgeschlossen hat, nach welchem sich derselbe verpflichtet, im Laufe von 6 Jahren

die Menge von Geld und Juwelen, die sich in den Kirchen befindet, ist hinreichend, die ganze in- und ausländische Schuld abzutragen, ein einziges Witterwerk in der Cathedral der Hauptstadt, welches ungefähr 300 Fuß lang ist, wird allein eine Million werth geschätzt.

**Costa Rica.** 8. Nov. Der Krieg gegen Walker soll mit dem größten Nachdruck betrieben werden und der Bischof von St. Joseph soll all sein Privatvermögen zur Führung dieses Krieges angeboten haben. An die Grenze von Nicaragua ist ein Posten stationirt worden, um die nicaraguanische Armee zu beobachten. Man sagt, daß täglich Deserteure von Walkers Armee eintreffen. Eine Abtheilung von 800 Mann, die in gutem Zustande sind, stehen dem Gouvernement zur Verfügung.

**Memphis.** Am Dienstag Morgen benachrichtigte eine Negerin ihren Herrn, Mad. Baudet, auf Olenus Dammsville in Rapette County, daß ein Neger von der Mühle ihr gesagt habe, daß am Wabtag, wenn ihre Herren abwesend seien, alle Neger sich empören wollten, daß sie dann alle Weiber und Kinder der Weissen ermorden und alles Geldes und aller Woffen sich bemächtigen würden. Den von der Mühle heimkehrenden Herren wollten sie aufhängen und sie ermorden. — Herr und Madam Baudet bethätigten sich sofort und schickten einen Boten nach dem freien Staate Tennessee. — Herr und Madam Baudet bethätigten sich sofort und schickten einen Boten nach dem freien Staate Tennessee. — Herr und Madam Baudet bethätigten sich sofort und schickten einen Boten nach dem freien Staate Tennessee.

**Buffalo.** Noch viel mehr als durch das directe Zeugniß des Hrn. Diddle wird durch andere Umstände klar, daß Herr Helms des Postbüreau schuldig ist. Das Auffassende bei der Sache ist, daß Herr Helms einen guten Gehalt hat, selbst ein Vermögen von \$15,000 besitzt und seinen Diebstahl schon seit mehreren Monaten aus bloßer Liebhaberei betrieb.

**St. Louis.** Hier soll eine Hängebrücke über den Mississippi gebaut werden, die 84 Fuß über den höchsten Wasserstand erhaben ist und die über eine Meile lang sein wird. Der größte Abstand zwischen den Thürmen wird 1800 Fuß betragen und das Fundament von einem hohen Thürmen wird 60 Fuß unter dem niedrigen Wasserstand erhaben sein. Hr. J. W. Bissel von Moschler, N. J., ist als Ingenieur ernannt worden. Die Brücke wird nicht weniger wie 2 Millionen Dollars kosten.

**Neu-Orleans.** Spätere Nachrichten über die Wahl am 4. November besitzigen die früheren. Schon vor der Wahl wurde eine Anzahl von Worten begangen, um das Volk einzuschüchtern. Die Demokraten hätten besser organisiert sein sollen, dann würden sich auch wohl Scharen unerschrockener Männer gefunden haben, die die Pötte beschützt hätten. Freilich hat eine Anzahl wohlhabender Demokraten \$2,500 zusammengebracht und für diesen Preis einen Vertrag, wie sie glauben, mit zwei hundert Männern gemacht, die die Pötte beschützen sollten, damit Jeder, oder Mächtig der Partei, sein freies Stimmrecht ausüben könne. Diese ohne Rücksicht auf die Partei angeworbenen Männer schienen aber nicht zuverlässig gewesen zu sein und die wohlhabenden Demokraten wurden nach der Meinung des Delta wohl mehr ausgetrickelt haben, wenn sie es nicht unter ihrer Würde gehalten hätten, selbst zu fliehen. Freilich hatten die Demokraten in Neu-Orleans einen schweren Stand, ihr Know-nothing-Bürgermeister und ihre Know-nothing-Polizei, die die Newshandeln ihrer Partei sich bewahren und auf offener Straße sich ihrer Worthalten ungeschämt rühmen ließen, während von der Neu-Orleanser Polizei selbst in die Privatwohnungen von Demokraten eingedrungen wurde, um Waffen zu confisciren.

**Memphis.** Spät in der Nacht vom 28. v. M. wurde in Tipton County eine Verschwörung unter einigen Negern entdeckt, die aber sehr bald unterdrückt wurde. Ein Herr Hurd, ein Schreiberlehrer soll die Neger zur Verschwörung verleitet haben. 18 Neger und dieser Hurd sind jetzt in Haft. Die größte Aufregung herrscht unter den Bewohnern der Umgegend. Der Ausbruch sollte am Wabtag stattfinden, welches gewiß eine sehr schlechte Zeit dafür war. Der Plan wurde indeß verarrangiert und ein Gr-Sheriff verurtheilte das Beginnen.

**Milwaukee.** Im Waarenhause und auf der Eisenbahn-Plattform dahier sollen sich 500,000 Rubel Geld befinden.

**South Acton (Mass.).** 16. Novbr. Am Samstag war es eine Woche, daß Pratts Palmwälder hier in die Luft flog, 2 Arbeiter, die an dem Hause beschäftigt waren, wurden getödtet. Die Explosion wurde sehr weit gehört, die Bewohner der benachbarten Ortschaften glaubten die Erschütterung rühre von einem Erdbeben her.

**Kansas.** Lawrence, 18. Octob. 15 Staatsgefangene, die des Mordes angeklagt waren, sind freigelassen worden, wurden aber wieder verhaftet wegen Postraub.

**Neu-York.** Der Schoner Splendid ging am 2. M. bei Ludernd in See. Man glaubt, daß der Capitän und die

Schiffmannschaft angekommen ist. Herr S. C. Bishop, der telegraphische Operateur, fand bei Muelegate einen Koffer, von dem man glaubt, daß er dem Capt. Seely von diesem Schoner geböre. Man hat noch keine der Leichen am Strand gefunden.

**Texas.** Austin, 12. Nov. Judge Cooper sagt, daß er jetzt mit dem Bohren der artesischen Quelle 195 Fuß tief gekommen sei. Er ist jetzt auf eine Kreisformation gekommen, die sehr mit Geröll und Muscheln vermischt ist. Er hofft jetzt sehr bald auf Wasser zu kommen, da er auf eine ähnliche Schicht gestoßen ist, ehe er Wasser bei Corpus Christi fand.

**Texas.** Austin, 20. Nov. (Corresp.) Unser Wabtag ging ruhig vorüber, obgleich unter Weisheitserklärung in der letzten einen mer vor der Wahl einen Hitz ein Frem-Spalten barg, bei dessen zünftigen Tage von der glauben mußten. Dem war aber nicht so. Die Wahl nur das Geschrei einer Unke im Teiche, d. r. letzte Lebensfunke des dahin stehenden Odens und wir hoffen, daß das Nichtwissen bald nur in den Leichenhallen der Geschichte leben wird. Sam Houston, einst der Mann der Freiheit, jetzt nur dem Eigendünkel und den für die Ver. Staaten unheilvollen Grundfragen des Nichtwissens huldigend, sollte den Sonntag vor der Wahl in einer Versammlung in seiner gewohnten Weise an diesem Orte sprechen; allein er kam nicht, da er vielleicht als flüger Kopf eingesehen hatte, daß sein Stern im Verbleichen ist. Er hat sich trotz seiner Verdienste um Texas durch sein unpolitisches Verhalten in letzter Zeit um alle frühere Popularität gebracht. Alle Mienen, die die Nichtwissen vor und während der Wahl springen ließen, wurden durch das Zusammenballen der Demokraten verurteilt. Die Wahl fiel zu Gunsten der Demokraten aus.

Am 15. November Nachts 10 1/2 Uhr löste die Sturmgelede, in kurzer Zeit war ein Theil des Marktes und beinahe eine Seite von einer Straße niedergebrennt. Das Unglück trifft gerade einige von unsern Landbauern hart. Nur der Energie und Thätigkeit der Bewohner, wozu ein glückliches Wenden des Windes kam, verbandt der größte Theil der Stadt seine Rettung. Schapparate waren nicht vorhanden, die texanische Art war das einzige Instrument, was zur Niederrückung der Häuser benutzt wurde. Um das Feuer aufzuhalten, riß man ein Haus nieder, um Teile es an und arbeitete dadurch der heran-nahenden Flamme entgegen.

Unsere Herbstcur hat den 17. November begonnen; doch darüber wollen wir nächstens berichten.

(Mm. d. Reb. Bei diesem Brande hat unser alter Freund, Prof. C. Wille, seine sammeltliche Habe eingebüßt.)

San Antonio, 19. Novbr. Vorige Woche ist unser Mitbürger Herr H. Mayer von der Firma H. Mayer u. Comp. aus Chihuahua hier eingetroffen, ohne auf der Reise irgend einen Unfall gehabt zu haben. Seinen Berichten zufolge sind die Geschäfte in Chihuahua in diesem Augenblicke ziemlich stille und leidet der Staat fortwährend unter den verheerenden Streifzügen der Indianer. Die Stimmung der Bevölkerung Chihuahuas ist entschieden zu Gunsten Commonforts und der Central-Regierung und man wünscht allgemein, daß das gegenwärtige System Bestand haben möge. Von Sympathien für Victoria ist keine Spur. (L. H. J.)

20. Nov. Heute wurden auf dem Militärplatze 21 Kanonenschüsse zu Ehren des Triumphes von Buchanan abgefeuert.

Am Mittwoch wurden 6 Verbrecher nach dem Zuchthause in Huntsville abgeführt. Legten Freitag in der Nacht machte sich J. M. West in aller Stille davon. In dem am folgenden Tage herausgegebenen Herald machte West die Anzeige, daß während seiner zeitweiligen Abwesenheit in Merito Herr Herwit und Newton seine mit dem Herald verbundenen Geschäfte besorgen würden. Wegen Herrn West lag in die Anklage auf Nord vor, er stückete sich nach Texas und ließ seinen Bond von \$10,000 im Stich. Juretsch machte er seine Erscheinung in Brownsville, von wo er mit Schimpf vertrieben wurde, bei seinem in San Antonio malitios und läugerlich redigirten Herald schleuberte er rückstillos seine giftigen Verleumdungen in jeder Richtung. So lam es nun, daß er einen gewissen Herrn Madry einen Flüchtling vor dem texanischen Gesetz nannte, worauf denn dieser Herr von der Executive von Ohio einen Verhaftsbefehl gegen den des Mordes angeklagten West erwirkte.

**Neu-York.** Der Schoner Splendid ging am 2. M. bei Ludernd in See. Man glaubt, daß der Capitän und die

Zeitung bedürfen, und unterhalten können. — Außerdem ist es aber auch noch in ganz unmittelbarem materiellem Interesse unserer Stadt, die Zeitung am Leben zu erhalten, denn von der Zeitung ist die Druckerei abhängig, die ja ebenfalls ein Geschäft ist, welches Theils für die Stadt Gelderpart, Theils einbringt.

Diese letzte Ansicht, um das Publikum günstig für unsere Zeitung zu stimmen ist zwar sehr materiell und klein. Aber nachdem wie 6 Jahre lang in geistiger Weise mit politischen und moralischen Principien und bei dem Publikum geltend zu machen suchten, so möge es und jetzt dieses eine mal vergönnt sein, mit einem recht kleinen materiellen Moment herauszukommen, denn das ist ja eben das Wesen der Materie, daß sie aus lauter unendlich Kleinem besteht, und deshalb finden auch die materiellen Interessen, nur ihr Gebelken, wo man auch das Kleine beachtet.

**Texas.** Austin, 12. Nov. Judge Cooper sagt, daß er jetzt mit dem Bohren der artesischen Quelle 195 Fuß tief gekommen sei. Er ist jetzt auf eine Kreisformation gekommen, die sehr mit Geröll und Muscheln vermischt ist. Er hofft jetzt sehr bald auf Wasser zu kommen, da er auf eine ähnliche Schicht gestoßen ist, ehe er Wasser bei Corpus Christi fand.

**Texas.** Austin, 20. Nov. (Corresp.) Unser Wabtag ging ruhig vorüber, obgleich unter Weisheitserklärung in der letzten einen mer vor der Wahl einen Hitz ein Frem-Spalten barg, bei dessen zünftigen Tage von der glauben mußten. Dem war aber nicht so. Die Wahl nur das Geschrei einer Unke im Teiche, d. r. letzte Lebensfunke des dahin stehenden Odens und wir hoffen, daß das Nichtwissen bald nur in den Leichenhallen der Geschichte leben wird. Sam Houston, einst der Mann der Freiheit, jetzt nur dem Eigendünkel und den für die Ver. Staaten unheilvollen Grundfragen des Nichtwissens huldigend, sollte den Sonntag vor der Wahl in einer Versammlung in seiner gewohnten Weise an diesem Orte sprechen; allein er kam nicht, da er vielleicht als flüger Kopf eingesehen hatte, daß sein Stern im Verbleichen ist. Er hat sich trotz seiner Verdienste um Texas durch sein unpolitisches Verhalten in letzter Zeit um alle frühere Popularität gebracht. Alle Mienen, die die Nichtwissen vor und während der Wahl springen ließen, wurden durch das Zusammenballen der Demokraten verurteilt. Die Wahl fiel zu Gunsten der Demokraten aus.

Am 15. November Nachts 10 1/2 Uhr löste die Sturmgelede, in kurzer Zeit war ein Theil des Marktes und beinahe eine Seite von einer Straße niedergebrennt. Das Unglück trifft gerade einige von unsern Landbauern hart. Nur der Energie und Thätigkeit der Bewohner, wozu ein glückliches Wenden des Windes kam, verbandt der größte Theil der Stadt seine Rettung. Schapparate waren nicht vorhanden, die texanische Art war das einzige Instrument, was zur Niederrückung der Häuser benutzt wurde. Um das Feuer aufzuhalten, riß man ein Haus nieder, um Teile es an und arbeitete dadurch der heran-nahenden Flamme entgegen.

Unsere Herbstcur hat den 17. November begonnen; doch darüber wollen wir nächstens berichten.

(Mm. d. Reb. Bei diesem Brande hat unser alter Freund, Prof. C. Wille, seine sammeltliche Habe eingebüßt.)

San Antonio, 19. Novbr. Vorige Woche ist unser Mitbürger Herr H. Mayer von der Firma H. Mayer u. Comp. aus Chihuahua hier eingetroffen, ohne auf der Reise irgend einen Unfall gehabt zu haben. Seinen Berichten zufolge sind die Geschäfte in Chihuahua in diesem Augenblicke ziemlich stille und leidet der Staat fortwährend unter den verheerenden Streifzügen der Indianer. Die Stimmung der Bevölkerung Chihuahuas ist entschieden zu Gunsten Commonforts und der Central-Regierung und man wünscht allgemein, daß das gegenwärtige System Bestand haben möge. Von Sympathien für Victoria ist keine Spur. (L. H. J.)

20. Nov. Heute wurden auf dem Militärplatze 21 Kanonenschüsse zu Ehren des Triumphes von Buchanan abgefeuert.

Am Mittwoch wurden 6 Verbrecher nach dem Zuchthause in Huntsville abgeführt. Legten Freitag in der Nacht machte sich J. M. West in aller Stille davon. In dem am folgenden Tage herausgegebenen Herald machte West die Anzeige, daß während seiner zeitweiligen Abwesenheit in Merito Herr Herwit und Newton seine mit dem Herald verbundenen Geschäfte besorgen würden. Wegen Herrn West lag in die Anklage auf Nord vor, er stückete sich nach Texas und ließ seinen Bond von \$10,000 im Stich. Juretsch machte er seine Erscheinung in Brownsville, von wo er mit Schimpf vertrieben wurde, bei seinem in San Antonio malitios und läugerlich redigirten Herald schleuberte er rückstillos seine giftigen Verleumdungen in jeder Richtung. So lam es nun, daß er einen gewissen Herrn Madry einen Flüchtling vor dem texanischen Gesetz nannte, worauf denn dieser Herr von der Executive von Ohio einen Verhaftsbefehl gegen den des Mordes angeklagten West erwirkte.

**Neu-York.** Der Schoner Splendid ging am 2. M. bei Ludernd in See. Man glaubt, daß der Capitän und die

Mit der heutigen Nummer beginnt der fünfte Jahrgang der Neu-Draufsche Zeitung. Die Kalenderjahre haben mit einer Zeitung zwar Nichts zu thun und beziehen im Leben einer solchen keinen Abschnitt, denn die großen Zeitfragen und die kleinen Localfragen, der Geist der Redaction und die Gunst des Publikums richten sich nicht nach dem Kalender. Das bürgerliche Jahr ist indeß immerhin in geschäftlicher und materieller Hinsicht ein wichtiger Zeitabschnitt und in so fern ist es dasselbe auch für eine Zeitung und namentlich diesmal für unsere, da es zugleich mit gewissen günstigen und ungünstigen äußeren Umständen zusammenfällt.

Zu den günstigen Umständen gehört, daß die Partei und die Grundfragen, die dieses Blatt verteidigt aus dem letzten großen Wabtkampfe siegreich hervorgegangen sind. Zu den ungünstigen äußeren Umständen gehört in großem Maßstabe, die durch das letzte trodrene Jahr beeinträchtigte Malterente und die geringe Menge unserer Abgabartikel überhaupt mit der daraus entstehende Geldmangel.

Wie in einem gesunden Körper, der notwendige Stoffwechsel durch einen regelmäßigen und lebhaften Umlauf des Blutes bedingt wird, so ist im Leben eines Volkes der lebhafteste Umlauf des Austauschmittels aller Bedürfnisse und alles Besizes, des Geldes, welches das Wahrzeichen von materiellem Wohlstand ist. Sobald dieser Umlauf gestört ist, so kann man versichert sein, daß im Verkehr und im Haushalt des Volkes etwas nicht richtig ist.

Da nun unter den betreffenden Umständen das ganze Publikum in der Zeitung leidet, die in einer blühenden Stadt und in einer blühenden Zeit leben sollte, so ist es wohl für angemessen, am heutigen Beginn unseres fünften Zeitungsjahres, das mit sowohl als mit der Colonie, sowie für die Zukunft, gerade unsere sehr bedenklichen Verhältnisse ganz besonders ins Auge zu fassen.

Um die bedrückten Umstände einer einzelnen Familie, sowie eines ganzen Staates zu verbessern, gibt es zwei Mittel: Erstens die Ausgaben zu vermindern und zweitens die Einnahmen zu vermehren. Die Ausgaben unseres Städtchens sind eingeleitete Artikel, die wir fast alle selbst hier erzeugen könnten, getragen obngafähr \$100,000 das Jahr. Die Ausgabe für Bier betrug allein ungefähr \$8000. Da wir nun hier eine Brauerei haben, die nach altem Gebräuch jetzt ein sehr gutes Bier liefert, so werden wir nach außen hin nicht nur von dieser Ausgabe befreit werden, sondern wohl bald von außen her auch eine Einnahme für Bier bekommen. Eine andere große Ausgabe ist die für Weizenmehl, die ungefähr \$20,000 des Jahres beträgt, und von welcher wir hoffentlich schon im nächsten Jahre zum großen Theil befreit sein werden, da unser unternehmender Mitbürger, Hr. John Torrey, jetzt eine Weizenmühle von der besten Art errichtet wird, wozu derselbe jetzt schon am Wasserfall des Comal ein vierstöckiges Haus gebaut hat.

Unsere zuverlässigsten Hoffnungen auf bessere Zeiten beruhen auf dem Uebelau, auf Anlegung von Fabriken an unseren Wasserkräften und letztlich auf ein Zustandekommen von Eisenbahnen.

Im Uebelau wird in der diesigen deutschen Colonie bald Eintragsliches geistlich werden. Hätten wir eine gute Weizenmühle hier gehabt und wäre Weizen hier in Menge gepflanzt worden, der schon vor der trodrenen Jahreszeit hier reif wird, so wäre der Uebelau in unserer Ernte nicht so groß gewesen. Baumwolle wurde, so viel wir wissen von unsern deutschen Farmern dieses Jahr fast keine gezeugt und sie bringt dieses Jahr einen guten Preis.

Dem Anlegen von Fabriken an unseren vortheilhaften Wasserkräften, was bisher unser leidiger Landproph sehr im Wege, da er schon mehrere bedeutende Capitalisten, die hier Fabriken angelegt hätten, von Kaufau des Landes abhielt. Bis jetzt sind die Mähi- und Sägemühle, Cotton-Gin und Cotton-Press des Hrn. Meryweather und die Mähi- und Sägemühle und die Saffmaaschine des Hrn. Torrey die einzigen Benutzungen unserer Wasserkräfte, zu welchen nun aber bald die ausgezeichnete Weizenmühle und eine Drehschiffmaaschine sowie eine Cotton-Pressfabrik des Hrn. Torrey hinzukommen wird.

Was die Eisenbahnen betrifft, so ist die Houstoner Bahn, die den Hafen von Galveston mit dem Binnenlande in Verbindung setzt, und die von Lavaca nach San Antonio führende Bahn in bestem Fortschritt begriffen, und sobald diese Bahnen vollendet sind, können wir in Mittel und Westexas an Ausfahrartikel und an bessere Zeiten denken.

Die Erfindung und das Aufblühen von Neu-Draufsels ist durch seine Lage zwischen den bedeutendsten Binnenlandstädten von Texas, der Hauptstadt Austin und dem Handelszentrum des Westens, San Antonio, geschützt. Die gesunde, schöne, fruchtbare und vor Indianern geschützte Lage müssen auf jeden Fall dem Gedeihen unserer Stadt zuträglich sein, und so hoffen wir denn, daß Neu-Draufsels eine umgegend auch in dem kommenden Jahre die diese Zeitung so weit unterstügen wird, daß sie bestehen kann und in der Fern, im Norden der Ver. Staaten und in Deutschland, schon durch ihr Bestehen den Beweis liefert, daß Neu-Draufsels und die deutsche Colonie so bedeutend sind, daß sie eine eigene

Mit der heutigen Nummer beginnt der fünfte Jahrgang der Neu-Draufsche Zeitung. Die Kalenderjahre haben mit einer Zeitung zwar Nichts zu thun und beziehen im Leben einer solchen keinen Abschnitt, denn die großen Zeitfragen und die kleinen Localfragen, der Geist der Redaction und die Gunst des Publikums richten sich nicht nach dem Kalender. Das bürgerliche Jahr ist indeß immerhin in geschäftlicher und materieller Hinsicht ein wichtiger Zeitabschnitt und in so fern ist es dasselbe auch für eine Zeitung und namentlich diesmal für unsere, da es zugleich mit gewissen günstigen und ungünstigen äußeren Umständen zusammenfällt.

Zu den günstigen Umständen gehört, daß die Partei und die Grundfragen, die dieses Blatt verteidigt aus dem letzten großen Wabtkampfe siegreich hervorgegangen sind. Zu den ungünstigen äußeren Umständen gehört in großem Maßstabe, die durch das letzte trodrene Jahr beeinträchtigte Malterente und die geringe Menge unserer Abgabartikel überhaupt mit der daraus entstehende Geldmangel.

Wie in einem gesunden Körper, der notwendige Stoffwechsel durch einen regelmäßigen und lebhaften Umlauf des Blutes bedingt wird, so ist im Leben eines Volkes der lebhafteste Umlauf des Austauschmittels aller Bedürfnisse und alles Besizes, des Geldes, welches das Wahrzeichen von materiellem Wohlstand ist. Sobald dieser Umlauf gestört ist, so kann man versichert sein, daß im Verkehr und im Haushalt des Volkes etwas nicht richtig ist.

Da nun unter den betreffenden Umständen das ganze Publikum in der Zeitung leidet, die in einer blühenden Stadt und in einer blühenden Zeit leben sollte, so ist es wohl für angemessen, am heutigen Beginn unseres fünften Zeitungsjahres, das mit sowohl als mit der Colonie, sowie für die Zukunft, gerade unsere sehr bedenklichen Verhältnisse ganz besonders ins Auge zu fassen.

Um die bedrückten Umstände einer einzelnen Familie, sowie eines ganzen Staates zu verbessern, gibt es zwei Mittel: Erstens die Ausgaben zu vermindern und zweitens die Einnahmen zu vermehren. Die Ausgaben unseres Städtchens sind eingeleitete Artikel, die wir fast alle selbst hier erzeugen könnten, getragen obngafähr \$100,000 das Jahr. Die Ausgabe für Bier betrug allein ungefähr \$8000. Da wir nun hier eine Brauerei haben, die nach altem Gebräuch jetzt ein sehr gutes Bier liefert, so werden wir nach außen hin nicht nur von dieser Ausgabe befreit werden, sondern wohl bald von außen her auch eine Einnahme für Bier bekommen. Eine andere große Ausgabe ist die für Weizenmehl, die ungefähr \$20,000 des Jahres beträgt, und von welcher wir hoffentlich schon im nächsten Jahre zum großen Theil befreit sein werden, da unser unternehmender Mitbürger, Hr. John Torrey, jetzt eine Weizenmühle von der besten Art errichtet wird, wozu derselbe jetzt schon am Wasserfall des Comal ein vierstöckiges Haus gebaut hat.

Unsere zuverlässigsten Hoffnungen auf bessere Zeiten beruhen auf dem Uebelau, auf Anlegung von Fabriken an unseren Wasserkräften und letztlich auf ein Zustandekommen von Eisenbahnen.

Im Uebelau wird in der diesigen deutschen Colonie bald Eintragsliches geistlich werden. Hätten wir eine gute Weizenmühle hier gehabt und wäre Weizen hier in Menge gepflanzt worden, der schon vor der trodrenen Jahreszeit hier reif wird, so wäre der Uebelau in unserer Ernte nicht so groß gewesen. Baumwolle wurde, so viel wir wissen von unsern deutschen Farmern dieses Jahr fast keine gezeugt und sie bringt dieses Jahr einen guten Preis.

Dem Anlegen von Fabriken an unseren vortheilhaften Wasserkräften, was bisher unser leidiger Landproph sehr im Wege, da er schon mehrere bedeutende Capitalisten, die hier Fabriken angelegt hätten, von Kaufau des Landes abhielt. Bis jetzt sind die Mähi- und Sägemühle, Cotton-Gin und Cotton-Press des Hrn. Meryweather und die Mähi- und Sägemühle und die Saffmaaschine des Hrn. Torrey die einzigen Benutzungen unserer Wasserkräfte, zu welchen nun aber bald die ausgezeichnete Weizenmühle und eine Drehschiffmaaschine sowie eine Cotton-Pressfabrik des Hrn. Torrey hinzukommen wird.

Was die Eisenbahnen betrifft, so ist die Houstoner Bahn, die den Hafen von Galveston mit dem Binnenlande in Verbindung setzt, und die von Lavaca nach San Antonio führende Bahn in bestem Fortschritt begriffen, und sobald diese Bahnen vollendet sind, können wir in Mittel und Westexas an Ausfahrartikel und an bessere Zeiten denken.

Die Erfindung und das Aufblühen von Neu-Draufsels ist durch seine Lage zwischen den bedeutendsten Binnenlandstädten von Texas, der Hauptstadt Austin und dem Handelszentrum des Westens, San Antonio, geschützt. Die gesunde, schöne, fruchtbare und vor Indianern geschützte Lage müssen auf jeden Fall dem Gedeihen unserer Stadt zuträglich sein, und so hoffen wir denn, daß Neu-Draufsels eine umgegend auch in dem kommenden Jahre die diese Zeitung so weit unterstügen wird, daß sie bestehen kann und in der Fern, im Norden der Ver. Staaten und in Deutschland, schon durch ihr Bestehen den Beweis liefert, daß Neu-Draufsels und die deutsche Colonie so bedeutend sind, daß sie eine eigene

**Neu-York.** Der Schoner Splendid ging am 2. M. bei Ludernd in See. Man glaubt, daß der Capitän und die

10,000 Deutsche dort eingeführt. In Rücksicht auf die traurigen Folgen, welche die bisherigen verächtlichen Ueberführungen gehabt, empfindet und ermahnt unsere Regierung, auf Anknüpfung einer Verbindung mit dem genannten v. Schütz Behufs der Auswanderung entweder überhaupt gar nicht, oder doch erst nach erlangter besonderer Sicherstellung einzugehen.

In der hier erscheinenden Zeitung „Deutschland“ vom 17. Mai d. J. war eine Zusammenstellung von Versen Goethe's abgedruckt worden. Die Staatsanwaltschaft fand in dieser Zusammenstellung und deren Veröffentlichung in gedachter Zeitung den Thatbestand einer Verletzung der Rechte der Verlegerin der Goethe'schen Werke, welche sie abgedruckt hatte, Anklage. Durch des Erkenntnis des Kreisgerichts hier ist Müller wegen Verletzung der Rechte der Verlegerin der Goethe'schen Werke zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, Pense aber freigesprochen worden.

Magdeburg, 10. Oct. Heute stand Prediger Ullrich vor dem Stadtgerichte wegen der Nr. 5 seines Sonntagblattes. Das Gericht fand darin die Verhöhnung des Christenthums und Verurtheilung der Angeklagten zu vier Wochen Gefängnis und die confiscirten Exemplare des Blattes zur Vernichtung. Prediger Ullrich wird appelliren. (M. Hg.)

Seidelberg, 9. Oct. In einer Sitzung des großen Senats, die vor einigen Tagen stattfand, wurde auf eigenes Verlangen der großherzoglichen Regierung die Statuten der Corpsverbindungen beraten. Er gab sich dabei kein Widerspruch kund; die Corps sind also in Zukunft nicht mehr aufgelöst, wie bisher, sondern förmlich anerkannt.

Wiebaden, 7. Oct.: „Die Stadt ist seit gestern wieder von neuen entsetzlichen Nachrichten erfüllt, deren Wahrheit leider amtlich constatirt worden, und deren Uebersetzung abermals in den Spielhöhlen zu suchen ist. Während der Wirth zum Rheinberg gestern Bemerkung mit einem durch die Spielbank zahlungsunfähig gemachten Waise eine Reise nach dessen Heimath, Düsseldorf, angetreten hat, um dort Vertheidigung für seine Forderung zu erhalten, entließ sich ein anderer, seit Monaten in seinem Gasthose logirender Fremder aus Paris auf seinem Zimmer. Auch er hatte seine ganze Habe am grünen Tische verloren, und außer einer sehr dürftigen Fremden aus Paris auf seinem Zimmer. Auch er hatte seine ganze Habe am grünen Tische verloren, und außer einer sehr dürftigen Fremden aus Paris auf seinem Zimmer.

Officieller Uebermuth. — Ein Correspondent der N. Y. Times sagt, daß einer der Gefangenen auf Wall-Road Island neulich einen der Gefangenenwächter beleidigt hatte, und dafür bis an die Brust, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in die Erde eingegraben wurde, wo man ihn 2 Tage lang ohne Nahrung ließ; er genoss nichts außer ein paar Stücken Brod, die ihm ein armer Waisenkinder in den Mund steckte.

Zu Columbia in Pennsylvania hat man einen ausgezeichneten Melasse aus den Stengen des Hirschhorns Korn gemacht.

Der „Cincinnati Commercial“ berichtet, daß ein Irlander, Namens Emullen, der zum katholischen Priester erzogen wurde, ungefähr vor 5 Jahren, als er in Connecticut wohnte, sich für einen Protestanten von bürgerlichem Beruf ausgab, wo er sich dann in die Gunst eines schönen Bauzimmers in Hartford einstellte. Sie war die Tochter des dortigen Methodisten-Predigers McQuire. Er heirathete dieselbe und wohnte mit ihr in Cincinnati. Ungefähr vor 5 Wochen, als seine Frau eine Reise nach Osten zu ihren Eltern gemacht hatte, wurde er mit einer edlen Familie in Home City, ungefähr 10 Meilen von Cincinnati, bekannt, er stellte sich als einen unverheiratheten Mann vor und gewann die Neigung einer ausgezeichneten jungen Dame, die sich in jener Familie aufhielt. Schon war die Heirat mit den nächsten Samstag festgesetzt, als Herr Powell die Frau von Emullen von dem Vorgesagten in Kenntniß setzte; diese beschleunigte ihre Rückreise und kam gerade noch zu rechter Zeit an, um die Heirat ihres Gemahls zu verhindern. Als sie in Cincinnati ankam, war ihr Gemahl nach Kentucky geflüchtet, wurde jedoch von dort wieder zurückgebracht. Er erkannte zwar seine Frau an, sagte aber, daß er von ihr geschieden sei, zuletzt hatte die Beweise gegen ihn so schlagend, daß er seine Schuld eingestand.

Zu dem Frauenzimmer, das er zu betrügen gedachte, hatte er gesagt, daß er ein Weinhandler sei, \$30,000 im Vermögen habe und daß er sie mit großem Einkommen nehmen wolle, wo er einen großen Store besitze und wolle sich mit ihm ein Haus besetzen solle, welches er zu kaufen gedenke.

Nachdem alle Pläne des Herrn Emullen vereitelt waren, lebte er am Freitag mit seiner rechtmäßigen Gattin wieder nach Cincinnati zurück.

Connecticut wird ein treffliches Eisen verbraucht. Das Eisen wird in Stangen von 10 Pfund schwer und 14 Zoll lang geschmitten, nachdem es bis zu 40 Zoll gestreckt ist, wird es zusammengebogen und über fläbbernen Bohlen zusammengeschwift, der Lauf wird dann ausgebohrt, wodurch sein Gewicht Scheriff Magee von Philadelphia zeigt an, daß die tägliche „Times“, das Organ Fremonts, öffentlich verkündigt werden soll.

Die Ber. St. Fregatte Merrimack. — Ueber dieses Schiff macht die London Times, als es zu Southhampton lag, folgende Bemerkungen: „Die Amerikaner haben den altfränkischen Säbel abgeschafft und ihre Matrosen mit dem kurzen geraden römischen Schwert bewaffnet, das sowohl zum Hieb wie zum Stich gerichtet und eine fürchterliche Waffe ist, wenn im Gebränge Mann gegen Mann kämpft. Sowohl die Minibüchse, wie Browns Besse, befinden sich am Bord der Merrimack. Die Besatzung ist mit Pistolen bewaffnet und die Offiziere mit Revolvern. 130 Pfänder und andere schwere Geschosse befinden sich auf diesem Schiffe, sie sind gut versteckt, scheßen über 2 Meilen weit und haben in dieser Entfernung noch eine schreckliche Wirkung, jede Kanone am Bord hat eine Elevations-Schraube, die Kanonenwagen sind nach französischem Muster, sie haben bloß vorn Räder und der hintere Teil der Lafette ruht auf dem Deck. Die auf dem Schiff befindlichen Bomben sind ganz vorzüglich geformt, so daß sie mit großer Genauigkeit schlagen. Der Kopf des Wäschers ist mit Versen besetzt, welches viel besser ist, als die alte Art von Schaffel. Die Prügelstrafe ist bei der amerikanischen Marine schon seit 4 oder 5 Jahren abgeschafft, die Strafen am Bord der Fregatte sind einfache Haft, Abzug an Lebensmitteln, Verweigerung ans Land zu gehen, außerordentlicher Dienst und Verlust des Soldes. Die Mannschaft des Merrimack hat eine kleine Bibliothek, ein Liebhabertheater und ein ästhetisches Sängerkor.

Dieselbe Ordnung, Ruhe und Reinlichkeit, wie auf den englischen Linien Schiffen, herrscht auch auf der Merrimack. Der Admiral Carl von Harwid und andere Seemanns Offiziere haben die amerikanische Fregatte besucht und sie aufs Genauste und mit dem größten Interesse untersucht.

Es befindet sich kein Geistlicher auf der Merrimack, der Kapitän ist durch das Befehl des Kaplans in die Gottesdienste zu versetzen, seine feine Zeit und Ort gegeben sind, er ist dabei an seine besondere Form und seine besondere Confession gebunden.

Während ihres Aufenthaltes daselbst wurden die Offiziere der Merrimack zu Ehrenmitgliedern des Southhampton Clubs ernannt.

Oberrmann kann das Schiff besuchen, denn es ist gegen den republikanischen Sinn, durch Willkür einzelne Leute zu bevorzugen. Ein kleines Dampfboot wird zwischen dem Lande und der Merrimack hin und her fahren zur Bequemlichkeit der Besucher.

Officieller Uebermuth. — Ein Correspondent der N. Y. Times sagt, daß einer der Gefangenen auf Wall-Road Island neulich einen der Gefangenenwächter beleidigt hatte, und dafür bis an die Brust, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in die Erde eingegraben wurde, wo man ihn 2 Tage lang ohne Nahrung ließ; er genoss nichts außer ein paar Stücken Brod, die ihm ein armer Waisenkinder in den Mund steckte.

Zu Columbia in Pennsylvania hat man einen ausgezeichneten Melasse aus den Stengen des Hirschhorns Korn gemacht.

Der „Cincinnati Commercial“ berichtet, daß ein Irlander, Namens Emullen, der zum katholischen Priester erzogen wurde, ungefähr vor 5 Jahren, als er in Connecticut wohnte, sich für einen Protestanten von bürgerlichem Beruf ausgab, wo er sich dann in die Gunst eines schönen Bauzimmers in Hartford einstellte. Sie war die Tochter des dortigen Methodisten-Predigers McQuire. Er heirathete dieselbe und wohnte mit ihr in Cincinnati. Ungefähr vor 5 Wochen, als seine Frau eine Reise nach Osten zu ihren Eltern gemacht hatte, wurde er mit einer edlen Familie in Home City, ungefähr 10 Meilen von Cincinnati, bekannt, er stellte sich als einen unverheiratheten Mann vor und gewann die Neigung einer ausgezeichneten jungen Dame, die sich in jener Familie aufhielt. Schon war die Heirat mit den nächsten Samstag festgesetzt, als Herr Powell die Frau von Emullen von dem Vorgesagten in Kenntniß setzte; diese beschleunigte ihre Rückreise und kam gerade noch zu rechter Zeit an, um die Heirat ihres Gemahls zu verhindern. Als sie in Cincinnati ankam, war ihr Gemahl nach Kentucky geflüchtet, wurde jedoch von dort wieder zurückgebracht. Er erkannte zwar seine Frau an, sagte aber, daß er von ihr geschieden sei, zuletzt hatte die Beweise gegen ihn so schlagend, daß er seine Schuld eingestand.

Zu dem Frauenzimmer, das er zu betrügen gedachte, hatte er gesagt, daß er ein Weinhandler sei, \$30,000 im Vermögen habe und daß er sie mit großem Einkommen nehmen wolle, wo er einen großen Store besitze und wolle sich mit ihm ein Haus besetzen solle, welches er zu kaufen gedenke.

Nachdem alle Pläne des Herrn Emullen vereitelt waren, lebte er am Freitag mit seiner rechtmäßigen Gattin wieder nach Cincinnati zurück.

von 10 Pfund auf 4 1/2 Pfund vermindert wird, dann wird der Lauf auf umlaufenden Rädern mit Schmiergel polirt und die Arbeit an dieser Waffe ist so vollkommen, daß sie von keiner in der Welt übertroffen wird.

Witterungskunde. (Fortsetzung.) 5. Die Luft und das Wasser in ihrer Beziehung zum Wetter. Wir wollen nun die Umstände näher kennen lernen, welche die regelmäßigen Luftströmungen föhren und demnach die berechenbaren Winde unbrechenbar und die Witterung, namentlich in unsern Gegenden, so unregelmäßig machen.

Die Luft und das Wasser in ihrer Beziehung zum Wetter. Wir wollen nun die Umstände näher kennen lernen, welche die regelmäßigen Luftströmungen föhren und demnach die berechenbaren Winde unbrechenbar und die Witterung, namentlich in unsern Gegenden, so unregelmäßig machen.

Jede Hausfrau, die einmal Wäsche getrocknet hat, weiß es, daß die Luft Feuchtigkeit in sich aufnimmt, wenn sie an feuchten Gegenständen vorbeistreicht. Die Hausfrau, die ihre Wäsche schnell trocknen will, hängt sie dort auf, wo der Wind sein Spiel treibt, was sie hat auch recht, wenn sie sagt, daß der Wind die Wäsche schneller trocknet, als der ruhige Sonnenschein.

Obwohl er kommt das? Das kommt daher, daß trockene Luft, wenn sie nahe Gegenstände berührt, die Feuchtigkeit in sich aufsaugt, dadurch trocknet der nahe Gegenstand ein wenig; wenn es nun nicht windig ist, so bleibt die feuchte Luft auf dem feuchten Gegenstand und die Abtrocknung geschieht nur sehr langsam; sobald sich aber ein wenig Wind erhebt, führt dieser die feuchtgewordene Luft weg und bringt immer neue und trockene Luft mit dem feuchten Gegenstand in neue Berührung und die Abtrocknung erfolgt sehr schnell.

Nicht die Erwärmung trocknet die Wäsche, denn im Winter, wo es so kalt ist, daß die Wäsche auf der Leine friert, trocknet sie dennoch, sobald es nur recht windig ist, sondern eben der Wind trocknet, der immer frische trockene Luft durch die ausgehängte Wäsche streichen läßt. — Jede Hausfrau weiß es, daß, wenn sie die Leine geschauert hat, die Dienen am schnellsten trocknen, wenn sie Thür und Fenster öffnet und eine recht tüchtige Zugluft in die Stube macht; starkes Heizen würde lange nicht so gut wirken.

Sie kann nun lernen, daß die Luft Wassertheilchen in sich aufnimmt und es wird nun Jedem erklärlich sein, woher es kommt, daß Wasser, welches man in einem Glase am offenen Fenster Tagelang stehen läßt, immerfort weniger wird, bis es endlich ganz und gar verschwindet und das Glas trocken wird. Wo bleibt das Wasser? Die Luft hat immerfort ein wenig davon getrunken, hat es in sich aufgesogen, bis es nach und nach ganz aufgesaugen wurde.

Was aber macht die Luft mit all dem Wasser, das sie aufnimmt? Die Luft strömt über das Weltmeer hin, über Seen, über Flüsse, über Hügel, über Quellen, über feuchte Wälder, und Wiesen und allenthalben nimmt sie Wassertheilchen in sich auf. Wo bleiben all die Wassertheilchen? Die Wassertheilchen verdichten sich und bilden Wolken und fallen bald als Nebel, bald als Regen, bald als Schnee, bald als Hagel nieder.

Es herrschen über diese Witterungserscheinungen die unklarsten Vorstellungen, selbst unter ganz gebildeten Menschen. Es denken sich viele die Wolken als eine Art von Schlauch, worin der Regen steht, den die Wolken zuweilen fallen lassen. Aber das ist ganz und gar falsch. Die Wolken sind nichts als ein Nebel in der Höhe, der Nebel ist nichts als eine Wolke auf der Erde.

Man kann sich sehr leicht eine richtige Vorstellung von der Bildung des Nebels und des Regens machen, wenn man nur auf sich selber Acht gibt. Jedermann, der sich im Winter schon einmal in die Hände gebauert hat, um sie zu erwärmen, wird bemerkt haben, daß die Hände von dem Hauch naß geworden sind. Man haucht auf die trockene Fenster Scheibe und man hat eine feine Wasserfädele darüber. Woher kommt das? Das kommt daher, daß die Luft, die wir ausathmen, auch Wassertheilchen aus unserm Blute mit sich führt. In warmer Luft sehen wir diese Wassertheilchen nur nicht, denn sie sind luftförmig, dahingegen weiß Jeder, daß diese Wassertheilchen sofort sichtbar werden, sobald sie kühl ist, daß sie einen Nebel bilden, wenn man im Winter im kalten Zimmer ist; daß sie ordentliche Tropfen bilden, wenn man die Wassertheilchen des Athems gegen kalte Gegenstände haucht, so daß sie sogar frieren und zu Schnee werden, und bei tüchtigem Frost am Schürhaken sich sogar als Eiszapfen anhängen, wenn man zur Erwärmung bei starker Kälte einen tüchtigen Gang in's Freie gemacht hat.

Hier hat man ein kleines Beispiel, wie die Wassertheilchen des Athems unsichtbar sind in der Wärme, wie sie bei kälterer Luft schon als Nebel erscheinen, bei noch kälterer Luft zu Tropfen sammeln, bei strengem Frost sogar zu Schnee werden und bei noch tüchtigerer Kälte sogar zu Eis zusammenfrieren.

Litterarisches. Von Gustav Strauve's Welgeschichte in neun Bänden Neu-Jork, Verlag von Gustav Strauve, haben wir das 5. Heft des zweiten Bandes erhalten, welches auf 88 Seiten den Zeitraum von den jüdischen Kriegen bis zur Entwicklung der Weltmacht der Römer und zu den Anfängen der deutschen Geschichte enthält. Beigefügt ist ein Inhaltsverzeichnis und ein Verzeichniß der Namen und ein Verzeichniß von den interessantesten Gegenständen und Zuständen, die in der Weltgeschichte bis hierher vorkommen.

Von einer neuen „Ackerbau-Zeitung“ die in Bethlehem in Pennsylvania herauskommt, haben wir die Nr. 1 erhalten. Die Ackerbau-Zeitung erscheint nur alle 14 Tage, enthält ziemlich viel Stoff und kostet nur 50 Cents des Jahres in Vorausbezahlung. Adressirte: Ganganer und Wächter, Bethlehem Pa.

Probennummern werden auf Verlangen gratis geschickt, das Postgeld für's Jahr beträgt 13 Cents.

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Die Court ernannte auf Ansuchen verschiedener Bittsteller Reviewers zur Beschätzung und Auslegung einer projectirten Straße von Middleton nach der Countygrenze gegen Austin, sowie auch zur Auslegung der besten und geinsten Straße von Middleton über Currys Creek nach Siferdale.

Die Court genehmigte noch Rechnungen gegen die County im Betrag von \$292.50 und verlegte sich auf unbestimmte Zeit. Zur Beurkundung Albert Dreyß, Clk. Co. Court Comm. Co.

Vor einigen Tagen ist Dr. Merzweather wieder von seiner Reise nach den nördlichen Staaten und zwar mit seiner vor kurzem gebrachten jungen Gattin hierher zurückgekehrt.

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Die Court ernannte auf Ansuchen verschiedener Bittsteller Reviewers zur Beschätzung und Auslegung einer projectirten Straße von Middleton nach der Countygrenze gegen Austin, sowie auch zur Auslegung der besten und geinsten Straße von Middleton über Currys Creek nach Siferdale.

Die Court genehmigte noch Rechnungen gegen die County im Betrag von \$292.50 und verlegte sich auf unbestimmte Zeit. Zur Beurkundung Albert Dreyß, Clk. Co. Court Comm. Co.

Vor einigen Tagen ist Dr. Merzweather wieder von seiner Reise nach den nördlichen Staaten und zwar mit seiner vor kurzem gebrachten jungen Gattin hierher zurückgekehrt.

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2	14 1/2
23.	13	19 1/2	14 1/2
24.	13	19 1/2	14 1/2
25.	13	19 1/2	14 1/2
26.	13	19 1/2	14 1/2

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels (nach Reaumur.)

Tag	Morgen	Mittag	Abend
Nov. 20.	13	19 1/2	14 1/2
21.	13	19 1/2	14 1/2
22.	13	19 1/2</	

